

Kann ein *Interview* den Lauf der Geschichte verändern...

Das Interview

von Fernando R. Ortega

© 2007 Fernando Ortega

Alle Rechte vorbehalten.

© Titelseite von Íttakus (www.ittakus.com)



Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jede Nutzung durch Dritte, auch auszugsweise, bedarf der vorherigen, schriftlichen Genehmigung durch publicatuslibros.com. Dies gilt insbesondere, aber nicht ausschließlich, für Vervielfältigung, Speicherung in elektronischer oder Papierform sowie Verwendung in Dokumenten.



Das Interview

Fernando R. Ortega
Zahara de los Atunes (Cádiz)
Agosto 2005

INDEX

	Seite
Das Interview	5
Chronik: Tänen eines Engels	43
Norma	45

Übersetzung: Elke Schemel

Das Interview

Der junge Page kam nach oben zu meinem Zimmer, um mir mitzuteilen, dass mein Taxi vor der Tür stand. Es war heiss im Monat August, in diesem Teil der Stadt begann die Temperatur schon früh an zu steigen und noch um sechs Uhr abends erstickte man, wenn man auf die Strasse ging. Es war der 4. August. Ich war nervös, denn alles sollte gut verlaufen. Und auch wenn ich die Hosenbeine meines Leinenanzuges noch so schüttelte, waren Knitterfalten zu sehen, die nicht mehr verschwinden würden.

“Ihr Taxi wartet an der Türe, mein Herr”, es war die ernste und wohlerzogene Stimme des Pagen.

“Danke, mein Junge. Übrigens, wie heissen Sie?”

Er hob seinen Finger und hielt ihn an einen kleinen Anstecker, den er ungefähr auf der Höhe seines Herzens trug.

“Ich heisse John Harrys, mein Herr”, fuhr er mit seiner ernsten, tief klingenden Stimme fort.

“Wunderbar John. Begleiten Sie mich zur Türe und Sie erhalten Ihr Trinkgeld.”

Als er mir die Türe des wunderschönen schwarzen Fords öffnete, konnte ich mich nicht mehr zurückhalten. Er würde perfekt zu meinem Besuch passen. Ich gab ihm sechs Dollar. Er lächelte und warf mir einen verschwörerischen Blick zu, der klar zu verstehen gab, dass ich ihm die Pläne für diese Nacht gelöst hatte.

“Wo soll es hingehen, mein Herr?” fragte mich der hagere Taxifahrer, während er dem Wimpel einen Stoss gab, um den Taxometer auf null zu stellen.

“Wir fahren zu Nummer 2305, Fifth Helenal.”

Der Fahrer nickte, nicht ohne zuvor überrascht zu blicken, was ich als Reflex im Rückspiegel erhaschte.

Dieser Mann wusste ganz genau zu welcher Adresse wir fahren und wer dort wohnte. Jeder Taxifahrer von Los Angeles hatte zu dieser Adresse Hunderte von Journalisten, Fotografen, Filmdirektoren, Produzenten, Sänger und Politiker gebracht; zu dieser von

überwältigenden Gerüchen geschwängerten Villa des Blocks von Nummer 2305.

“Werden Sie sie sehen?” fragte er mich fast um Verzeihung bittend. Im spitzen Gesicht des Taxifahrers bewegte sich nicht ein Muskel.

“Ich glaube schon. Zumindest habe ich dieses Interview schon vor einem Monat durch einen Korrespondenten unserer Zeitschrift in Los Angeles vereinbart. Ich komme extra aus Spanien, um dieses Interview zu führen. Ich habe keinen Kollegen, der ihrer Sprache mächtig ist. Der Direktor meiner Zeitung war dafür, mich zu schicken. Ich habe zehn Jahre in Tenby im Süden Gales verbracht und mein Englisch, wie Sie sehen werden, erlaubt es mir, mich auf diesem Territorium zu verteidigen.”

“Ich sehe schon, mein Herr. Dieser Anzug schien nicht von hier zu sein, er hat einen speziellen Schnitt. Sie sind also Spanier?” fragte er mich, ohne zu glauben, dass sein Passagier aus einem so weit entfernten Land käme.

“So ist es. Dieser Anzug wurde mir in Sevilla geschneidert, in einer der berühmtesten Schneidereien, die in der Calle Sierpes bestehen. Kennen Sie Spanien?”

“Nein mein Herr, ich habe diese Stadt nie verlassen. Manchmal denke ich, ich hätte mit meinem Vater gehen sollen, als er mich und meine Schwester verliess und mir sagte, dass er nach Norwegen gehen und in Lachsen arbeiten würde. Er kam nie zurück. Da Norwegen sich in Europa befindet, kann ich mir vorstellen, dass er auch nach Spanien gegangen sein könnte.”

Schnell kam ich zum dem Schluss, dass der Taxifahrer sicherlich nicht wusste, wo sich Spanien befand. An einer Ampel hielt er seinen sauberen Ford an. Er legte sein Kinn auf das grosse schwarze Lenkrad und seufzte.

“Verdammte Hitze!”

“Kümmern Sie sich nicht darum”, sagte ich zu ihm, “bald wird es dunkel werden und Sie werden sich ausruhen können.”

“Ja, ich werde nach Hause fahren, einige kühle Bierchen trinken und mir irgendeinen dieser Filme ansehen, in denen Leute mitspielen, die sie kennen”, sagte er in einem hoffnungslosen Ton.

“Also ich kenne niemanden aus diesen Filmen hier. Ich bin Finanzanalyst, aber wie schon gesagt, da ich englisch spreche, hat mich mein Chef mit dieser Reise und dem Interview beauftragt.”

Es verstrichen mehrere Minuten, ohne dass einer von uns beiden etwas sagte. Ich sah

durch die Fenster des Fords eine Stadt, die mit nichts zu vergleichen war, weder mit Sevilla, Madrid oder Barcelona, noch glich sie Paris, Bonn oder auch London.

Alle diese vielen Fräulein, die auf den breiten Gehwegen dieser magischen Stadt, die sich vor meinen Augen ausbreitete, spazieren gingen, trugen enganliegende Röcke und waren ziemlich eingeschnürt, trotz der bestehenden Hitze. Viele trugen schwarze Hornbrillen, die verhinderten, dass ihre Augen zu sehen waren, und mich schlagartig denken liessen, dass ich davon welche nach Spanien mitbringen sollte, zumindest ein Paar für meinen Freund Esteban, der als Verleger bei einer Zeitung arbeitete, als Beweis meines Aufenthaltes in Los Angeles. Ich war sicher, dass sie ihm einen guten Dienst erweisen würden, besonders auf den Festen der gehobenen katalanischen Bourgeoisie, zu denen er als einflussreicher Mann hinzugehen pflegte. Er war DER Verleger zu dieser Zeit und seine Teilnahme war beinahe Pflicht, wenn man bei den Festmahlen mit einflussreichen Teilnehmern prahlen wollte.

Wir bogen nach rechts ab und begannen eine Anhöhe hochzufahren.

“Wir sind bald da”, erklärte mir der Taxifahrer und gab mir zu verstehen, dass wir uns fast am Ziel befanden.

“Schnell und kurz war die Fahrt”, erwiderte ich ihm.

Am Ende des Anstiegs bog er nochmals nach rechts ab und lenkte sein Taxi durch eine wunderschöne Allee, einen bezaubernden Boulevard voll von gelben, roten und malvefarbenen Blumen, deren Sorte ich nicht erriet. Ich war Finanzanalyst und kein Blumenhändler, dachte ich, mich selbst diese Wissenslücke entschuldigend, nichtwissend, um was für Blumen es sich handelte.

“Wir sind angekommen”, er bremste brüsk. “Dies macht vier fünfundsechzig”.

Dieser zurückhaltende Taxifahrer entspannte kaum seine Gesichtszüge und zeigte ein eisiges, einer eingefrorenen Steinbüste gleichendes Gesicht.

“Nemen Sie fünf und behalten Sie das Rausgeld. Dies war eine wunderbare Spazierfahrt und Sie verfügen über eine grosse Geschicklichkeit, Ihren Kunden die Wegstrecke angenehm zu gestalten. Ausserdem freue ich mich, dass Sie wissen, wo Spanien liegt.”

“Vielen Dank. Es war mir ein Vergnügen”, schloss er unsere kurze Unterhaltung ab.

Ich verstand immer noch nicht so richtig, was mit diesem Taxifahrer los war. Seinen Berufskollegen in Madrid oder Barcelona gefiel es die Reisenden kennenzulernen, Ihre Privatangelegenheiten, Ihre Liebesabenteuer, Ihre Geschäfte und später konnten Sie dann diese Erfahrungen mit anderen Reisenden teilen und wie Männer von Welt scheinen.

Dieser Taxifahrer hinterliess bei mir den Eindruck, dass er im Rahmen der Geografie weder an der Menschenliebe, noch daran interessiert war mehr neue Freunde zu finden, zumindest nicht an diesem heissen Augustnachmittag. Könnte auf die Abwesenheit seines Vater zurückzuführen sein.

Ich stieg in einem Zustand zwischen nervös und erschöpft aus diesem Taxi aus. Die Hitze war immer noch unerträglich und ich merkte, wie der Schweiss zwischen meinen Beinen herablied und mein Rücken war, dank den Sitzen im Ford, deren Bezug aus etwas Lederähnlichem bestanden, völlig nass.

In einem letzten vergeblichen Versuch schüttelte ich wieder an meinen tabakfarbenen Leinenanzug, um die Falten zu entfernen.

Ich ging Richtung Eingang und klingelte. Niemand antwortete. Ich wiederholte es. Es passierte nichts.

Ich schaute auf meine Uhr, es war sechs. Genau zu dieser Uhrzeit hatten wir das Interview vereinbart. Vor ungefähr einem Monat wurde es durch keinen Geringeren als Al Griffiht, einem der einflussreichsten Verleger der nordamerikanischen Presse, vereinbart.

Ich erinnerte mich noch der Anzahl der Anrufe, die ich nach New York führen musste und bedingt durch den Zeitunterschied, musste ich manchmal noch in der Morgendämmerung mit den amerikanischen Kollegen sprechen. Der Tag an dem es mir gelang, Al Griffiht zu erreichen, kam mir wie ein Wunder vor. Nachdem ich mich vorgestellt hatte und ihm mein Verhältnis zu Esteban Balagué geschildert hatte, teilte ich ihm mit, dass der Direktor meiner Zeitung, Manuel Lanza, ein Interview mit ihr wollte. Dies war Mitte Juni und ich strebte danach, meine Fotoreportage, bis Ende August fertig zu haben, zu einem Zeitpunkt, an dem sich die meisten Zeitschriften in diesem apathischen Spanien

verkauften, die Kollektivferien des halben Landes ausnutzend. Wie es schien, lud das an den Strand gehen oder einfach nur das die Ferien verbringen die Leute ein, sich an die Kioske zu begeben und sich dort vor allen Dingen die Sonntagspresse zu kaufen.

Al Griffiht war der Verleger von fünf amerikanischen Zeitungen, mit einer Auflage, die fast die der gesamten spanischen Bevölkerung abdeckte, und hatte sehr guten Kontakt zu Hollywoodregisseuren und -produzenten.

Esteban hatte mir empfohlen, mir nahegelegt, mich darauf aufmerksam gemacht, dass ich mit diesem Mann sprechen musste, wenn ich das Interview machen wollte. So sollte es dann auch sein.

Ich wollte ja nicht nervös erscheinen, aber diese mir unbekannte Situation, beunruhigte mich. Diese schier unendlichen Sekunden des Wartens an der Türe eines unbekanntes Hauses, das sich Tausende von Kilometern von jedem mir bekannten Punkt befand, waren schon greifbar. Ich fühlte mich verloren. Ich hörte das Klopfen meines Herzens. Die Hitze war immer noch unerträglich.

Entschlossen ergriff ich den Türknauf der Eingangstüre, drehte ihn und, ohne dass es mir bewusst war, stand ich schon in einem Hof, ohne Zweifel der Eingang der prachtvollen Villa, an der ich angekommen war. Riesige grüne Hecken, mehr als zwei Meter hoch, umschlossen komplett den Hof, der mir als Beginn eines noch zu entdeckenden Weges schien, und der mich vor die Augen jener Gestalt führen würde, die ich bereits so viele Male auf der grossen Leinwand des Kinos Fuencarral in Madrid gesehen hatte.

Dort, in diesem Hof, befand ich mich wieder alleine vor einer weiteren weissen Türe. Ich hatte bisher noch keine zwei Meter zurückgelegt und jeder Schritt kam mir wie ein Kilometer vor. Ich sah, wie die Bodenfliesen mich dirigierten. Ich beobachtete aufmerksam die weisse Türe, Eingang zum Ungewissen. Zutritt zum Himmel oder vielleicht zur Hölle.

Ich konnte sehen, dass ein kleines Bonzetäfelchen angebracht war, das die Initialen "N.J." trug.

Ich konnte der Versuchung nicht widerstehen und ohne dass es mir bewusst war, fuhren meine Finger über das Relief dieser winzigen Buchstaben; ich fühlte die Vertiefungen

dieser zwei Buchstaben auf dem kalten Metall, die irgendwie meine Zukunft waren. Ich verwandelte mich für einige Sekunden in einen Leser der Blindenschrift, erblindet durch den Glanz dieses “n” und des “j”, die es mir vielleicht ermöglicht hatten, die wichtigste Reise meines Lebens zu verwirklichen. “Herr Griffiht, dies wird das Interview meines Lebens sein”, erinnerte ich mich.

Plötzlich öffnete sich die Türe. Ich hatte keine andere Möglichkeit, als einen Schritt nach hinten zu treten und wie ein ertappter Junge die Hände zu verschränken, der dabei erwischt wurde, wie er ein Stückchen von Omas frisch gebackenem Kuchen nascht.

“Wer sind Sie?”

Eine zarte weibliche Stimme kam hinter dieser Türe vor. Die Silben kamen eine nach der anderen aus diesem schmalen Spalt, der sich zwischen dem Inneren und dem Äusseren öffnete, heraus. Die Luft und das Unbekannte.

“Verzeihung, ich bin Roberto Val. Ich habe mit Ihnen ein Interview vor beinahe einem Monat durch Herrn Griffiht aus Los Angeles ausgemacht. Ich komme aus Spanien.”

Ich versuchte, das Gesicht zu Boden gerichtet, in einem wohlgezogenen Tonfall zu sprechen, einen Lobgesang “mea culpa” in der Atmosphäre hinterlassend. Ich hätte meinen Besuch durch einen Telefonanruf vom Hotel aus ankündigen sollen.

“Ja, der spanische Journalist. Entschuldigen Sie, ich habe den Termin vergessen. Kommen Sie herein.”

Diese Stimme einer müden, erschöpften Frau, zeigte keine allzu grosse Herzlichkeit, die dieser unerwartete Besuch verursachte, der ausserdem, wie Sie mich aufmerksam machte, vergessen worden war.

Die Tür öffnete sich endgültig. Vor mir erschien eine in einen blassrosa Bademantel eingewickelte Frau; mit einem ihrer weiten Ärmel bedeckte sie den Mund, verbarg ihr Gesicht beinahe vollständig. Ihr blondes platinfarbenes Haar war zerwühlt und es schien nicht so, als ob sie bereits seit geraumer Zeit wach sei. Es war ein etwas wüster Anblick. Nach so vielen Kilometern, in mehreren Flugzeugen auf der Wanderschaft von Madrid

aus, wäre ich nie auf den Gedanken gekommen, dass mein Zusammentreffen mit ihr so enttäuschend werden würde. Ich dachte an Blumen, Pracht, geräumige Zimmer, Stunden ungeduldigen Wartens, auf dass der grosse Stern herauskommen würde, um mit dem unbekanntem spanischen Journalisten zu sprechen.

Trotzdem, hier war sie, zart wie Jasmin, der kurz davor war, seine grünen Blätter abzuwerfen. Stimme eines Lebens nahe am Erlöschen. Müdigkeit auf den blossen Blick. Verfall des Lichts, das für Momente aufhörte zu funkeln. Menschlicher Mythos, so menschlich wie noch nie.

“Ich bin eben aufgewacht. Bitte entschuldigen Sie dieses Aussehen. In einer Sekunde richte ich mich und bin bei Ihnen. Roberto! Was für ein Name für einen Spanier. Sie sollten Manuel oder José heissen, nicht Roberto.”

Die Überraschung über meinen Namen hinterliess bei mir den Eindruck, dass es ihr half aus ihrer Lethargie zu erwachen und für einige Sekunden sah ich ihre Augen funkeln. Es wurde mir bewusst, dass sich mir eine Gelegenheit bot. Das Unantastbare wurde Wirklichkeit. Ich konnte die Ikone beinahe mit meinen Fingern erreichen. Ich fragte mich, wie die Berührung ihrer Haut sein würde. Ich strengte mich an, um Ihren Geruch zu erhaschen. Mischung aus Vergessen und Leidenschaft, Verlassenheit und Güte.

“Machen Sie sich keine Sorgen, nennen Sie mich, wie Sie wünschen. Mein Vater und mein Grossvater hiessen so und in Spanien besteht die alte Tradition, den Erstgeborenen den Vornamen des Vaters, des Grossvaters und so weiter zu geben. Ich glaube in Wirklichkeit ist es mehr Faulheit als Tradition. Wir machen uns keine Umstände mit den Vornamen.”, bestätigte ich ziemlich trostlos, der offensichtlichen Macht der Tradition ausgeliefert

“Spanien! Wein und Stiere!” rief sie, Ihre Stimme bekam einen schrillen Klang. Sie verblüffte mich. “Warten Sie, in Kürze bin ich bei Ihnen. Nehmen Sie sich oder schenken Sie sich ein, was sie möchten. Im Salon haben Sie Getränke aller Art. Nehmen Sie Platz. Ich werde mich in den Sessel genau neben Ihnen setzen und wir können mit dem Interview beginnen. Haben Sie kein Aufnahmegerät dabei?”

Für Momente ähnelte Ihre Stimme einem Seargent, der an einem heissen Morgen in New Orleans seinen soeben aufgestandenen Soldaten Befehle erteilte. Nach oben und nach

unten. Ich schläfrig, jetzt nicht mehr. Das englische Versteckspiel.

Sie hatte mich an den Eingang des Salons befördert. Sie hatte sich flink hinter einer Türe verborgen. Ich wusste nicht, wohin ich gehen sollte, wenn sie mich nicht führte. Ich fühlte mich weiterhin verloren, durcheinander.

“Nein, entschuldigen Sie; ich bin es gewohnt Aufzeichnungen in mein Notizbuch zu machen. In Spanien haben die Journalisten noch keinen Gefallen an diesen fortschrittlichen Techniken gefunden, wie Sie hier in den Vereinigten Staaten.”

“Spanien! Wie lustig!”

Sie wachte auf. Ihre Stimme begann nun derjenigen zu gleichen, die ich bereits in den Originalversionen ihrer Filme gehört hatte, bei irgendeiner Gelegenheit hatte ich die Chance, sie in Gesellschaft des Bruders eines der berühmtesten Zensoren Spaniens zu sehen.

Wenn Du in Madrid Finanzanalyst warst und auf gute Beziehungen zählen konntest, war es einfach, sich unter anderem in Vorführungen zu schleichen, deren Veröffentlichung normalerweise noch mindestens zwei oder drei Monate dauerte und die eiserne als auch chaotische Zensur hinter sich hatten. Ich war überzeugt, dass diese grauen Herren unfähig waren, mehr als zwei Worte einer ihnen völlig unbekanntem Sprache zu verstehen. Sie sollten besser im Hintergrund an der schwerfälligen Übersetzung und deren Lektüre mitwirken, während die Simultansprecher die sorgfältig übersetzten Drehbücher lasen. Diese Dickbäuche in “Film”-Kommissionen analysierten und entschieden dann, was zu löschen sei oder welche Sätze sinngemäss geändert werden müssten. Ein Betrug. Glücklicherweise konnte ich viele Filme im Original und ohne zensierte Bilder oder Sätze sehen. Es dämmerte in Los Angeles.

Sie drehte sich schnell hinter der Türe um; mit kleinen Sprüngen, den Bademantel haltend, entschwand Sie meinem Blick. Ich blieb unbeweglich. Ich wusste nicht, wohin ich meine Schritte lenken sollte. Ihre Anweisungen waren Morsezeichen für einen Empfänger, der nicht mehr kannte als “SOS”.

Durch das Licht, das zu meiner Rechten einfiel, konnte ich erahnen, dass sich ein

grösserer Raum in wenigen Metern von mir befinden könnte. Es gab keine Türen. Ich begann langsam zu gehen. Schweigend schloss ich die Türe hinter mir. Ich hörte immer noch das Klopfen meines Herzens. In nur zwei Sekunden war ich dort, wo sich der Salon des Hauses befinden könnte.

Der riesige Raum war etwas unordentlich. Nichts schien an seinem Platz zu sein. Ein unscharfes Foto. Ein grosses Sofa das sich genau in der Mitte befand, hatte den Anschein, als ob es sie den ganzen Nachmittag aufgenommen hatte, in einem Schlaf der Stunden gedauert hatte, da ihre Gestalt immer noch auf dem Bezug abgebildet war. Das riesige Sofakissen, das ihr Kopfkissen gewesen sein könnte, bewahrte die Form ihres Kopfabdruckes. Sie hatte keine Zeit gehabt, es aufzuschütteln. Sie war eben erst aufgestanden. Sie hatte meinen Termin vergessen. Ich fühlte mich verkannt. Meine Anwesenheit in dieser Villa war irrelevant.

Mich bestürmten die Kommentare vieler meiner Redaktionskollegen. Ich sei ein Privilegierter. Ich verliesse Spanien mit Ziel Los Angeles, mit Umsteigen in London und New York. Ich ginge in die Götterstadt. Der Mythologie des 20. Jahrhunderts. Ich könnte die Handabdrücke in den Fliesen des berühmten Ruhmesboulevard anfassen. Idiotie! Vergessen, völlig vergessen. Im Leben dieser Frau habe ich nie existiert.

Wochen der Vorbereitung, Telefonanrufe, Vermittlerinnen, Nerven, Kommentare, Verwaltungsverfahren, Besuche an der "Puerta del Sol", Fragen, Stunden damit verbringend, die Reiseroute in einen Weltplan einzuzeichnen, um sie zu finden, und plötzlich, vergessen. Versetzt durch den Schlaf, den Schlaf einer Göttin.

Mich im Salon umschauend, traf mein Blick auf eine riesige Anrichte im minimalistischen Stil der amerikanischen sechziger Jahre, beherrscht durch einen riesigen Facettenspiegel in Form eines Rundbogens. Sie war voll mit Flaschen. Trotzdem viele der Flaschen, die auf diesem schrecklichen Möbel standen, halbleer waren, hatten einige keinen Verschluss und von denjenigen, die einen hatten, waren einige umgeworfen. Ich stellte mir schnell vor, dass der lange und behagliche Schlaf vielleicht durch übermässiges Vertrauen zum Inhalt dieser Flaschen verursacht worden war.

Es gab einen anderen Spiegel auf dem bogenförmige Glaskörper standen; er war voll von Kreisen, Rückständen anderer Gläser und Flaschen, die nicht mehr da waren. Ich hatte

den Eindruck, dass entweder ein Fest mit vielen Eingeladenen stattgefunden hatte oder während der meines Besuches vorangegangenen Stunden, Fräuleins, langgestreckt die einen, bauchig die anderen, langhalsig die meisten, den Inhalt dieser Anrichte in eine reichliche Anzahl von Gläsern gefüllt hatten und dass meine ungepflegte Begegnung die ausschliesslich Bestimmte war. Ohne Zweifel war sie die Schuldige dieser Unordnung.

Im Versuch herauszufinden, was ich nehmen sollte, berührte ich fast alle Verschlüsse. Ich glich einem Wünschelrutengänger auf Wassersuche, nur dass ich in diesem Fall auf der Suche nach einem Schnaps war, der mir half, dieses Treffen zu überstehen, das auf den ersten Blick so wenig geplant war.

Meine Hand hielt über einer der Flaschen inne. Ich nahm den Jack Daniel's. Mit der anderen Hand nahm ich ein Glas und blies in das Innere, denn es schien staubig zu sein. Ich schenkte mir den Rest, der sich noch in der Flasche befand, ein. Ich fand kein Eis. Ich nahm einen Schluck. Der Rachen brannte mir und zusammen mit dieser beklemmenden Hitze verlor ich beinahe das Bewusstsein. Ich war kein Bourbontrinker.

“Roberto, das Eis finden Sie im Kühlschrank in der Küche!”

Sie hatte meine Bewegungen erahnt. Sie erkannte genau das Geräusch des Verschlusses dieser rechteckigen Flaschen mit dem schwarzenweissen Etikett. Das Geräusch des aus dieser riesigen Flaschenöffnung fliessenden Bourbons. Sie hatte in aller Ruhe das ganze vorherige Ritual des Einschenkens verfolgt. Ich erkannte, dass sie Herrscherin meiner Schritte war. Sie kam jeder meiner Gesten zuvor.

“Machen Sie sich keine Gedanken, ich trinke ohne Eis.”

Es war die beste Lüge des Tages. Wunderbar; ich trank nie ohne Eis. Besser gesagt: Ich nahm immer zwei Eiswürfel; nur zwei. Manchmal. Ich wollte mich nicht von dem Buffet fortbewegen. Ich stand reglos in dieser scheinbaren Unordnung. Wenn ich mich brüsk bewegen würde, würde ich den Zauber dieses Moments zerstören. Ich hatte den Eindruck, dass man etwas Sonderbares in diesem Salon riechen konnte. Vielleicht eine Konspiration, die Entscheidung eine Insel einzunehmen, ein verwünschtes Drehbuch ... seltsame Wahrnehmungen in dieser Unordnung, der Salon wies, jedoch je nach Zone, eine exquisite Einrichtung auf, sehr ähnlich der Europäischen. An dessen Ende gab es

sogar ein Paar isabellinische Sessel. Art nouveau, amerikanischer Minimalismus und isabellinische Sessel. Aber dieser Raum erschien weiterhin etwas sonderbar. Es gab keine Blumen. Die Vasen, die anscheinend die Geschenke der tausenden Bewunderer, die diese Stadt, dieses Land, diese Welt enthielt, aufnehmen sollten, waren leer. Es gab kein Wasser. Es war trocken. Ein Wüstensalon. Die Kälte der Kristalle, Spiegel, Gläser nahm den Raum ein, mitten im Monat August.

“Roberto, aus welchem Teil Spaniens kommen Sie?”

Es zerbrach die eiskalte Empfindung eines angekündigten Endes. Ein Raum ohne Blumen. Ihre Frage kam aus einem Teil der Villa, den ich nicht orten konnte. Es war offensichtlich, dass sie sich auch nicht an die Erklärungen erinnern konnte, die ihr Al Griffith gegeben haben konnte, als er diesen Termin ausmachte.

“Ich komme aus Madrid. Ich wohne dort. Ich habe auch in Sevilla und Barcelona gewohnt”, antwortete ich ihr, um mich selbst drehen, damit meine Stimme alle Ecken dieses Salons erreichte.

“Bacelona? Gaudi! Dalí! Olé!”, erwiderte sie humorvoll.

“So ist es”, antwortete ich auf den Scherz eingehend.

“Aber Sie sprechen sehr gut meine Sprache!”

Zum x-ten Mal wurde ich wieder mit dieser vermaledeiten Frage konfrontiert; ich sah mich wieder einmal verpflichtet zu erzählen, warum in diesen Jahren ein Spanier, in einer sagen wir mal akzeptablen Art und Weise, englisch sprach. War ich ein Fremder?

“Sie werden sehen”, meine Miene versteinerte sich für einen Moment. “Ich lebte zehn Jahre in Gales; konkret in Tenby, einem von Camarthen etwa fünfzig Kilometer entfernten Dorf. Kennen Sie Gales?”

“Nein! In diesem Land regnet es immer und alles ist sehr traurig.”

Ihre Stimme war weiterhin weit weg, aber ich konnte zwischen den Zeilen den

halbärgerlichen Gesichtsausdruck entnehmen, dass Sie niemals Gales besucht hatte.

Sie hatte diesen Satz noch nicht beendet, als Sie auftauchte und mit ihrer natürlichen Schönheit den ganzen Salon beleuchtete. Sie war mit einem weissen Baumwollhemd bekleidet, die Ärmel waren etwas kurz. Sie trug weder Armbänder, noch Ringe, noch Uhr. Arme und Hände frei von unbrauchbarer Dekoration.

Ihre Jeans waren sehr eng anliegend; sie endeten auf halber Beinlänge, Hosen vortäuschend, wie sie Piraten in Filmen an hatten. Sie kam mir wunderschön vor; schwach und zerbrechlich. Mit ihrer Schulter an den Rahmen der nichtexistierenden Salontüre gelehnt, glich sie einem vom Himmel gefallenem Engel. Sie hatte keine Makeup-Reste. Ihr Gesicht war zart. Der Beginn ihres schlechten Lebenswandels konnte man bereits in ihren Augenwinkeln entdecken. Diese kleinen Falten zeigten Müdigkeit, Erschöpfung. Nackter Blick.

Sie war barfuss. Die Fussnägel waren rot lackiert. Ihre Füße erinnerten mich an eines ihrer Fotos, auf dem sie als Tänzerin zu sehen war mit diesem Blick eines unglücklichen Mädchens, das sie für Reportagen und intimste Momentaufnahmen benutzte. Dies war ihr Geschenk für den Fotografen, wie eine Komplizin.

Ihre Füße waren eine meiner Obsessionen. Ich erinnerte mich in genau diesem Augenblick an ein Gedicht eines meiner guten Freunde, einem bekannten andalusischen Dichter, der sich in den literarischen Zirkeln des Café Gijón in Madrid bewegte und der ausserdem die Freundschaft mit Sánchez Mazas pflegte, und mir eines Nachts an der Theke der Cueva von Luis Candelas an einem der Ausgänge der Plaza Mayor gelegenen Lokal ein Gedicht rezitierte, das "die Frau mit den perfekten Füßen" hiess. Wir teilten Obsessionen.

Seine junge deutsche Liebhaberin inspirierte ihn zu diesem Gedicht und ihr war es auch gewidmet, einer Vermesserin, die er, während sie an der Studie zur Errichtung einer Staumauer an der granadinischen Küste im Sommer '58 beschäftigt war, kennenlernte. Er eroberte sie, indem er ihr Gedichte des verbotenen García Lorca rezitierte und ihn immer an die Komposition "Du schreitest über die Vollendung, hinterlässt Deine Spur auf den Kerben des Elfenbeins..." erinnerte.

“Roberto, ihre Füße sind perfekt”, insistierte er immer wieder. Die Deutsche mit den perfekten Füßen. Ich lernte sie nie kennen, aber das Gedicht lesend, stellte ich sie mir barfuss vor, mit zarten Knöcheln und roten Nägeln. Ewiges rot. Fünfzehn Verse, die mich an einen Teil eines mir unbekanntes Körpers denken liessen, der sich vor meinen Augen in beinahe vollkommener Perfektion zeigten. Verse für ein Leben. Füße eines Gedichtes.

“Roberto, setzen Sie sich hier hin und hören Sie auf so ernst zu sein. Ziehen Sie Ihr Jackett aus! Es ist heiss und ich weiss, auch wenn Sie an die Hitze in Spanien gewöhnt sind, dass Sie diese hier auch merken. Hübscher Anzug, aber unbequem. Ich sagte immer zu Joe, dass er ohne diese Anzüge, die die Männer wie eingeschnürt aussehen lassen, besser dran sein, die sie dem eingerosteten Blechmann des Zauberers von Oz ähneln lassen. “Ich habe kein Herz””, machte Sie mit Ihrer Stimme des im Film metallenen Hauptdarstellers nach, der in Spanien in wenigen Kinos vor einigen Jahren gezeigt wurde.

Ich begab mich zu dem Sessel, den sie mir gezeigt hatte und ihren Anweisungen folgend, fast mit dem Gehorsam eines *frater-milites*, verzichtete ich auf mein Jackett; ich lockerte den Knoten meiner Krawatte, krepelte die Ärmel meines Hemdes hoch, liess Luft an einen Teil meiner Arme und milderte auf diese Art und Weise etwas die Hitze. Der Sessel war gross und bequem. Aus einem seltsamen weissen Leder. Wieder schaffte ich es nicht zu erraten von welchem Tier es sein könnte ... Kuh, Kamel, Ziege, Katze ... ein weiteres Mal wusste ich etwas nicht. Es war wie verwünscht, Finanzanalyst zu sein. Warum versuchte ich immer, jedes Detail herauszufinden oder zu analysieren, was sich vor mir befand? Noch mehr Besessenheiten.

“Roberto, Sie sind sehr braun. Mir gefallen braun gebrannte Männer. Joe und John waren auch braun gebrannt.”

Sie hörte nicht auf, mich von oben bis unten anzusehen. Sie analysierte mich, nahm mich mit Ihrem Blick unter die Lupe, Ihre Augen tanzten Richtung Norden, Süden, Osten und Westen. Verhexte ohne zu enden.

“Waren? Sind, würde ich mit allem Respekt sagen.”

“Stimmt. Sie sind sehr sehr braun gebrannt. Entschuldigen Sie junger spanischer Roberto. Mir gefällt spanischer Roberto.”

Ich bemerkte für einen Moment, dass sie begann, sich zu entspannen.

“Ich würde gerne mit dem Interview beginnen, wenn es Ihnen nichts ausmacht.”

“Gar nicht! Es macht mir gar nichts aus; aber bevor wir anfangen, werde ich Ihnen eine meiner Lieblingsregeln sagen: Siezen Sie mich nicht. In genau diesem Augenblick bin ich nur Norma. Ich nenne Dich Roberto und Du nennst mich Norma. Später kannst Du diesen lächerlichen Formalitäten eines Interviews ein Ende setzen; aber jetzt und nur für Dich, Roberto, bin ich Norma.”

Frische Luft an diesem heissen Nachmittag. Freundschaftliche Gesten bei einem Zusammentreffen Unbekannter. Zwinkern für einen vielbeschäftigten Bewunderer, der sich auserwählt fühlte, den gleichen Duft Los Angeles mit einem Standbild in Farbe teilen zu können. Standbild das Wirklichkeit wurde, klar, ertastbar.

“Einverstanden ... Norma”, ich brachtes es fast nicht heraus. Es fiel mir schwer zu wechseln. Es waren zuviele Interviews und Zusammentreffen mit Leuten, manche unbekannt, andere bekannt, berühmt, einflussreiche Politiker, Eintagesfliegen, die sich jedoch nie von diesem Podest dieser kitschigen und gesellschaftlich korrekten Behandlung herabliessen. Berufliche Verstellung.

“Entschuldige, junger spanischer Roberto. Ich möchte nicht, dass uns jemand stört; ich werde das Telefon abnehmen. Durch einen Anruf bekam ich gesagt, dass ich entlassen bin, durch freiwillige Auflösung meines Vertrages. Sie haben mir den Kopf mit ich weiss nicht wie vielen nicht erfüllten absurden Klauseln verdreht, die diese blutsaugenden Anwälte der Kinoproduzenten einsetzen. Roberto, sind Rechtsanwälte Blutsauger?”

“Norma, ich würde mich nicht zutrauen es so zu sagen. Es ist richtig, dass es ein sonderbarer Beruf ist. In ihrer Berufssprache sagen sie, dass zwei und zwei nie vier ergibt.”

“Unbedeutende Kretins, gekleidet in Massanzüge! Ich habe schon vor langer Zeit aufgegeben an sie zu glauben.”

Es gelang mir nicht, das Warum dieser Behauptung zu verstehen, das von unserem Drehbuch abkam. Niemand, ich war vielleicht der Erste, der es nach dem Direktor, dem Produzenten und den Kollegen zu wissen bekam, wusste, dass sie entlassen war. Freiwillige Kündigung. Merkwürdige Art. Es werden wohl ihre Verspätungen bei den Dreharbeiten, ihre Gemütsschwankungen, auch ihre Nacktaufnahme durchgesickert sein, obwohl ihr der Direktor nahegelegt hatte, einen hautfarbenen Badeanzug zu tragen, aber entlassen?

“Norma, bevor wir weitermachen und auch wenn Sie, Entschuldigung” verbesserte ich mich ein weiteres Mal, “Du bei Dir zu Hause bist ... Möchtest Du etwas trinken? Es würde mich freuen, Dir etwas bringen zu dürfen.”

“Roberto! Mein grosser spanischer Roberto, was für ein Kavalier! Spanischer Kavalier, olé!”

Sie wiederholte diesen urigen und langweiligen Ausdruck, den einige von uns verabscheuten. Er repräsentierte ein verstaubtes Spanien, das mit wenig Lust diese veraltete Engstirnigkeit zerstören wollte, und die uns, als die Zeiger den Fortschritt, die Modernität anzeigten, aussen vor liessen.

“Danke Norma. Aber, möchtest Du etwas trinken”, beharrte ich und versuchte eine Wendung dem deplazierten und häufigen Missbrauch eben dieser Ausdrücke zu geben, die ich am meisten in meinem Land verabscheute.

“Ja. Nur Wasser. Im Kühlschrank stehen zwei dieser so teuren französischen Flaschen; sie sind grün und wenn Du sie schüttelst, ist es “Wasser mit Bällchen!” wie ein Junge mit dem ich drehte, immer sagte.

In der Luft verblieb ein donnerndes und wunderbares Gelächter. Ich begann eine Norma zu sehen, die ich bis jetzt nur auf riesigen Leinwänden und weissen Leintüchern der spansichen Kinosäle kennengelernt hatte. Schön, blond, hervorragend, perfekt. Mein Engel erstand auf. Die traumhafte Vorstellung, nach jahrelangem Ansehen von schwarzweissen Plakaten, befand sich nun in Reichweite meiner Hände. Meine anfänglichen Befürchtungen verschwanden. Innerlich fühlte ich mich stolz, das erreicht zu haben, was die spitzfindigen Kommentare in der Luft der Redaktion zurückliessen.

Sie sagten, der Freund des Regimes würde auf Amerikatournee gehen, beschützt von einem hohen Führer nahe des Pardos¹. Jetzt machten mir diese an den Haaren herbeigezogenen Kritiken nichts mehr aus. Hätte ich einen guten Freund nahe der Residenz seiner Exzellenz gehabt, wäre ich vermutlich nicht als Finanzanalyst einer Zeitung tätig; dieser hätte mich bereits entweder an der Börse, in einem Ministerium oder in einer Botschaft untergebracht.

Ich war ganz einfach nur dort, wovon ich so viele Male geträumt hatte. Nie hätte ich mir während meines Aufenthaltes in diesem vergessenen Dorf in Gales, dessen Gezeiten mich jeden Tag und jede Nacht in Erstaunen versetzten, vorgestellt, dass mich dieser, nach langen Stunden des Fluges, in die Wohnung der Frau mit den perfekten Füßen bringen würde. Jetzt hatten diese Gezeiten auch ihren Sinn. Es war der Begriff des Lebens: nach oben, nach unten; fern, nah; die Sonne, der Mond.

Ich ging in die Küche und öffnete den Kühlschrank. Ich wunderte mich wieder. Er war fast leer. Nur wenige Lebensmittel waren drin. Ein Stückchen Käse, ein Salatrest und einige verwaiste Tomaten am Endes des Glasfaches. In der Türe standen verschiedene Flaschen. Zwei liegende davon waren Champagner. Ich nahm eine der grünen Flaschen. Ich öffnete sie und ging ein weiteres Mal zu dieser fürchterlichen Anrichte im Salon, schenkte ihr in eines der verbliebenen sauberen Gläser ein.

“Danke, spanischer Roberto; olé!, die Stiere, Sevilla, olé! Flamenco, olé!”

Häufiger Gesang mit dunklem Widerhall. Wir exportierten Stierkampfbewegungen² und Sombreros aus Cordoba. Die spanische Wirtschaft war weit mehr als das. Ich kam wieder auf diese Verallgemeinerung zurück. War dies das spanische Image? Eigentlich sollte es mich nicht stören. Ich war in Los Angeles und dort war es beinahe ein Wunder, jemanden zu finden, der überhaupt wusste, wo sich Spanien befand. Daher könnte ich etwas nachsichtiger mit der Liste dieser überflüssigen und ekelhaften Worte sein.

“Gut, Norma, ich sehe, dass Du die spanischen Gepflogenheiten kennst. Die letzte

¹ Königliche Residenz in Madrid, ehemaliger Amtssitz Francos.

² Chicuelina – Bestimmte Bewegung mit dem Tuch des Torero während des Stierkampfes, benannt nach seinem Erfinder Chicuelo

Person, mit der ich in dieser Stadt über Spanien sprach, plazierte es in der Nähe Norwegens.”

“Norwegen,” schrie sie, “wie kalt, bei Gott!” Ihre Schreie hatten einen ärgerlichen Beiklang. Sicherlich war es wegen der Kälte.

Ihr Gesichtsausdruck eines verwunderten Mädchens, verursachte in meinem Gehirn die Vorstellung einer Vorführung, begleitet von den besten Musikern der Kinogeschichte. Diese erstaunliche Sängerin, die im Bahnhof Ukulele spielte, hatte den gleichen Ausdruck, wenn die Lok Dampf ausstiess. Meisterhaft.

“Ja; ich war noch nie in Norwegen. Die Kälte hat mir noch nie gefallen. Vielleicht wegen dem, was mir als Kind widerfahren ist. Nicht, dass es in Gales ebenso kalt wie in Norwegen ist; aber die Feuchtigkeit dringt bis in die Knochen und auch wenn Du noch so viele Decken benutzt, verscheuchst Du besagte Kälte nicht. Seitdem habe ich Angst vor der Kälte; ich fliehe davor! Mir gefallen Wüstenlandschaften und trockene, sonnige Umgebungen.”

Ich erinnere mich nicht, wieviele Sonnenstunden ich in Tenby erlebte, aber in zehn Jahren schaffte ich es nicht, mehr als zehn oder zwölf Sonnentage wieder aufleben zu lassen. Die Farbe des Meeres spiegelte die gleiche bleierne Farbe seines Himmerls wider. Im Sommer spazierten wir Stunden am Strand, riesig am Morgen und verschwunden in der Nacht, fast gestorben vor Kälte, Hühnchensandwiches essend und Cricket spielend. Der Sand war immer feucht, nass, mit dieser Farbe, die die frisch besprengten Stierkampfplätze hatten.

In der Nacht schienen die Bettlaken frisch aus einer Wäscherei nahe am Fluss zu kommen. Nie hatte ich trockene Kleidung, nicht einmal im Sommer. Ich hasste diese eiskalten Hemden, oder die Hosen, die aus robustem Synthetikstoff bestanden und die wie Kaktusstacheln pieksten und in die auch die Feuchtigkeit sickerte.

Wir schafften es, einiges zu trocknen, wenn mein Grossvater in der Nacht den Kamin anfeuerte. Meine Mutter nutzte dies aus, um die Kleidung, die wir am nächsten Tag anziehen sollten, auf der riesigen gusseisernen Heizung, die unser Wohnzimmer dominierte, aufzuhängen, damit wir uns wenigstens ein paar trockenen Sachen anziehen

konnten. Am nächsten Tag war es unnütz. Es war wieder feucht.

Es waren zehn harte Jahre; feuchte britische Jahre, aber die Lehrzeit des Englischen führte mich zwei Jahrzehnte später nach Los Angeles, um Norma zu interviewen, kennenzulernen, anzufassen. Die Gezeiten, das Leben, steigt und fällt. Kälte und Hitze.

“Ich verstehe es Roberto, spanischer Robert. Genaus dies sagte ich zu Clarck, als wir in der Wüste drehten, auch wenn mich sein Mundgeruch umbrachte. Wusstest Du, dass sein Atem furchtbar roch?”

“Also, nein”, beteuerte ich mit einiger Überraschung.

Dieser Film hatte mich beeindruckt, auch weil ich mich nicht, wie in anderen Filmen, an sie als so hervorragend erinnerte, trotz ihrer Rolle als Verliererin. Sie streifte an der Perfektion an der Seite von Montgomery und Clark. Sie gefiel mir immer in der Rolle der Verliererin, der femme fatale.

Eines der tausend Standbilder dieses Filmes dominierte eines meiner Regale, überfüllt mit Büchern und alten geerbten Manuskripten, die eine wunderbare Bibliothek bildeten. In der Tat war es der Grund für die in der Redaktion üblichen Anspielungen. Ich verbrachte viele Stunden in diesem kleinen Raum, gefüllt mit Geschichte und Geschichten, wenn ich an meiner Olivetti schrieb. Manchmal erhob ich mich, um einen Zigarillo zu rauchen und verbrachte Minuten damit, das naive Gesicht dieser Göttin zu betrachten, die an der Schulter dieses Starken mit Mundgeruch lehnte.

“Man sagte, dass Olivia ihn zwang, sie mit Zellophan im Mund zu küssen, um seinen Atem nicht zu riechen.”

Ich fuhr fort, ohne diesen Aussagen Aufmerksamkeit zu schenken. Auch wenn es vielleicht nicht so seltsam war. Etwas Ähnliches hatte ich bei Dreharbeiten, bei denen Sara Montiel und Fernando Rey mitwirkten, gehört. In diesem Fall war nicht der Mundgeruch Fernando Reys das Problem, sondern die Zensur. Ein Kuss in Zellophan verpackt. Weihnachtsgeschenk. Kassenbetrug.

“Norma, es ist doch so, dass die Kinoschauspielerinnen, Stars wie Du, ebenfalls ihre,

nennen wir es, Manien haben.”

“Junger Roberto! Dies sagst Du mir. Ich bin sechsunddreissig Jahre alt und ich glaube nicht, dass es jemanden gibt, der mehr, nennen wir es, Manien hat, als ich. Wie alt bist Du?”

“Also, ich fürchte, ich bin so alt wie Du: sechsunddreissig.”

“Wunderbar”, sie begann in einer überraschenden Art zu lachen. Vielleicht eine Geste des Näherkommens oder ein Anzeichen intimer Spontanität. “Zwei Flüchtige vor der Kälte, die das gleiche Alter haben und zudem Sitzplätze in Los Angeles teilen.”

“So wird es sein, Norma.”

Ich verharrte beinahe regungslos in meinem schneeweissen Sitz.

“Gib mir nicht Recht, wie einer Verrückten, spanischer Roberto”, sie begann ihre Stimme zu erheben. “Mein grösstes Problem ist, dass ich mich immer mit Personen umgab, die mir wie einer Verrückten Recht gaben und weisst Du, ich war nie verrückt. Meiner Mutter ging es sehr schlecht in diesem Krankenhaus. Weiter nichts. Ich war nie verrückt. Ich habe Dir gesagt, dass ich meine Manien habe, aber welcher Star dieses Viertel hat nicht seine Manien? Ich habe pomöse Reiche gesehen, die ihr Hündchen Lulu zum Frisör bringen, um Pfotenküre zu machen oder sie geben ihnen Tabletten, damit sie nicht nervös werden. Sind dies etwa keine Manien?”

Diese Worte liessen mich beinahe atemlos. Eine schwere Kindheit, die in dem Moment hervorkam, in dem wir Sekunden der Intimität teilten. Ich musste auf möglichst zartfühlende Weise dieses sich im Ton Vergreifens, das ich vielleicht provoziert hatte, herunterfahren. Ich entfernte mich von der Möglichkeit, meinen Traum anzufassen. Ein Gewitter begann sich in diesem unscharfen Salon zusammenzubrauen. Norma war durcheinander.

“Ohne Zweifel, Norma; wenn Du mir erlaubst, würde ich gerne, nach meiner langen Reise von Spanien und nachdem ich Dich persönlich kennenlernen durfte, mit dem Interview beginnen.”

Meine Behauptung traf vielleicht nicht das Richtige, aber es ging darum, aus einer Situation herauszukommen, die ich nicht gewollt hatte.

“Unverschämter Junge! Das erscheint mir sehr gut. Ausserdem wollte ich ausgehen, um einen Spaziergang am Strand zu machen. Meine Zugehfrau, die immer herumschnüffelt, ist einkaufen gegangen. Ich möchte mich heute noch ein bisschen sonnen und die vom Meer ausgehende Energie tanken.”

Dieses Wort öffnete mir eine andere Türe, um ein geeignetes Argument finden, diese Situation, die sich für Sekunden so anspannte, zu retten. Das Meer, das Bild des Strandes von Tenby kam zurück mit seinen Gezeiten, dem Leben. Dieses Gespräch. Hier und dort. Nah und fern.

“So ist es, Norma. Mir geht es genauso. Tenby war vielleicht der Ort, an dem ich eins mit mir war; im Sand sitzend, den Ozean betrachtend. Jetzt, in Spanien und wenn ich Zeit habe, pflege ich auch an den Strand zu gehen. In meinem Land haben wir an vielen Orten der Küste praktisch jungfräuliche Strände. In meiner Heimat Andalusien, die sich im Süden befindet, haben wir Strände mit saubererem und goldenerem Sand als jeder Strand von Malibu.”

Zu dieser Zeit war es noch möglich aus Madrid zu verschwinden und man konnte nach vielen Reisetunden, diese Despeñaperros genannte Schlucht mit ihren höllischen Rechts- und Linkskurven durchfahrend, rechtzeitig ankommen, um sich mit von der Sonne verwitterten Fischern zu unterhalten, die sich ihre Zigaretten mit Virginiatabak drehten, beschäftigt mit der Arbeit vom Vortag oder der des nächsten Tages, ohne Eile, direkt am türkisfarbenen, kristallkaren Meer. Es war einfach, mit diesen Südländern ein gutes Glas Weisswein zu teilen, das in einer Masseinheit aus Messing serviert wurde, die “chato” genannt wurde. Ein chato Weisswein und migas³, um in dieses gesichtslose Madrid zurückkehren zu können, grau wie eine Polizeiuniform und düster wie das Schlafzimmer seiner Exzellenz⁴, der im Einzelbett mit dem Arm der Heiligen Theresa⁵ schlief. Spanien.

³ Migas: typisch spanisches “Arme-Leute-Gericht” aus in Olivenöl gebratenen Brotstückchen, kräftiger Fleischbrühe, Knoblauch und evtl. weiteren Gewürzen.

⁴ Francisco Franco, Diktator Spaniens von 1939-1975

⁵ Reliquie der Heiligen Theresa von Àvila

“Unverschämter Spanier, Du fährst mit Deiner Technik, mich zu beeindrucken, fort.”
Sie schlang die Arme um ihre Beine. Jetzt erschien sie so verletzlich wie nie.

“Nichts von alledem, Norma. Ich lege es nicht darauf an, Dich zu beeindrucken. Ich lade Dich ein, diese Strände einmal zu besuchen. Du würdest Dich anders fühlen. Es gibt Leute, die ankommen und nie mehr in ihr Heimatland zurückkehren. An unserem Land bleibt man hängen, es fesselt die Seele und hält Dich für immer gefangen.”

“Ja, mein junger Journalist, Gefangene für immer.”

Sie umarmt ihre Beine jedes Mal fester. Ihr Gesicht verbirgt sich komplett hinter ihren Knien. Es zerreisst sie.

“Du willst mich mit Deinem tabakfarbenen Anzug beeindrucken; mit Deinem Blick, Deinem Ernst. Vorhin hast Du mir von Feuchtigkeit, Kälte und Regen erzählt und jetzt verführst Du mich mit Sonne und jungfräulichen Stränden, die einen gefangennehmen.”

Die Gezeiten und deren magischer Einfluss kamen wieder in unserem Gespräch hervor.

“Wirklich, Norma, ich beabsichtige nicht das, was Du sagst.”

Sie erhob für einen Moment ihr Gesicht, liess ihre Beine los und erreichte es, sich perfekt hinzusetzen. Ihren Rücken im rechten Winkel.

“Schau. In meinem Leben habe ich es schon mit vielen Männern zu tun gehabt und weiss, wie sie sich in Situationen wie dieser verhalten. Sie verkrampfen sich, um das zu erobernde Mädchen zu beeindrucken und jetzt bis Du auf genau das Gleiche aus: mich zu erobern.

Überraschend. Ohne Argumente. Verwirren. Ich wusste nicht, was ich zu dieser ungewöhnlichen Situation sagen sollte; die wenigen Worte, die wir gewechselt hatten, sie kam und ging in ihren Fragen und Antworten, ohne viel Sinn, wie die Gezeiten, von einem Thema zum anderen springend. Kapriolen ihrer Gemütsverfassung. Fern, distanziert, zerbrechlich, wie ein Komplize und nun in der Verteidigung. Verwirrt. Spannungsgeladen.

“Du lässt mich rot werden, Norma”, ich konnte nichts anderes sagen.

Sie lachte erneut. Sie griff sich mit dem Zeigefinger an ihre Nase.

“Nein, junger Spanier mit dem ernsten Gesicht; nichts von alledem. Du hast bereits viele Kilometer in Deinem Koffer.”

Die Ruhe kehrte zurück; wie die Ruhe eines Sonnenunterganges.

“So gesagt, akzeptiere ich es. Es ist wahr. Ich bin es gewohnt relativ oft zu reisen, obwohl die Transportmittel und die Strassen in meinem Land viel zu wünschen übrig lassen. Sie gleichen in keinsten Weise denen dieses Landes. Los Angeles erscheint mir wie eine neue Stadt und beeindruckt mich sehr. Spanien ist noch immer andersartig, obwohl Deine Regierung uns bereits seit Jahren unterstützt.”

“Meine Regierung? Glaubst Du, dass John genau weiss, wo Spanien liegt?”

“Da er der Präsident ist, denke ich schon; er wird es wissen”, meine Antwort schien mir so sicher zu sein, wie die Frage es verdiente. Ich wusste schon, dass es in diesem Land nicht üblich war, Spanien auf einer Landkarte zu finden, aber der Präsident wusste es sicherlich. Es machte mir auch nicht viel aus.

“Ich würde nicht darauf wetten. Robert weiss mehr als er. Übrigens, Du heisst wie Robert! Jetzt kommt es mir. Du hast einen schönen Namen. Aber in spanisch klingt es Ro-ber-to.”

Ihr Gesicht wurde wieder ernst. Sie zerlegte meinen Namen mit ihrem amerikanischen Akzent in Silben, mit der Endung der letzten Silbe in “ou”, und ohne das R am Anfang richtig auszusprechen. Mein Name hörte sich so ausgesprochen, richtig nett an. Sie machte das Schwierige einfach, das Ernste wurde durch sie extravagant. Sie und ihre Karriere, die sich auf dem höchsten Punkt befand, waren drauf und dran abzustürzen.

“Norma, erzählst Du mir etwas über die Dreharbeiten Deines letzten Filmes? Vorhin hattest Du gesagt, dass Du in der Art eines freiwilligen Ausstieges entlassen wurdest. Was für eine seltsame juristische Form soll das sein?”

“Quatsch! Deine Kollegen erfinden Sachen. Es stimmt, dass ich einige Male zu spät kam; Georg sagte, dass ich so nicht weitermachen könne und am nächsten Tag erhielt ich einen Brief der Produzentin, dass mein Arbeitsvertrag durch freiwillige Arbeitsniederlegung gekündigt sei. Heute wurde mir das per Telefon bestätigt. Lächerlich! Sie haben mich gezwungen, mich auszuziehen, wusstest Du das?”

“Ich habe etwas gehört, stimmt. Aber was durch die Medien an die Öffentlichkeit kam, war, dass Dir vorgeschlagen wurde in einem fleischfarbenen Badeanzug zu schwimmen.”

“So ist es, aber am Ende entschied sich Ellen Arden dafür, nackt in den Pool zu springen. Das war lustig.”

Sie wurde wieder zum frechen Gör aus anderen Projektionen. Unendliches Lächeln. Ihre Hände streichelten unaufhörlich das Leder ihres Sessels. Sie stellte Ihre zarten Füße auf die Zehenspitzen. Sie hörte nicht auf, sich zu bewegen. Schönheit in Bewegung.

“Das heisst, dass sie Dich nicht gezwungen haben, Dich auszuziehen, sondern Du hast diese Entscheidung getroffen.”

Die Situation wurde wieder zunichte gemacht. Fehlte vielleicht die Übung? Ein Finanzanalyst als Interviewer des Liebesressorts. Ich blamierte mich. Ich betete sie an. Sie war es.

“Du beginnst unverschämt zu werden! Ich vermute mal, dass dieses Interview schneller als vorgesehen beendet sein wird.”

Ich fühlte, dass ihre unruhige Geduld sich zu erschöpfen begann. Vielleicht war sie nicht an diese Art Interview in einer seltsamen Situation gewöhnt. Aber gerade sie, mit ihrer jahrelangen Erfahrung, sollte darauf vorbereitet sein, derartige Darbietungen, wie ich sie vorführte, zu überstehen, mit dem Vorteil, dass ich ein ausländischer Journalist war, der aus einem Land kam, in dem es nicht sehr wichtig war, ihr die Behandlung zukommen zu lassen, die ihrer würdig war.

“Es tut mir leid; ich dachte gehört zu haben, dass sich Dich gezwungen haben, Dich

auszuziehen und dann hast Du zugegeben, dass Du von Dir aus nackt ins Wasser gesprungen bist.”

“Gut, schon möglich. Ok, ok, ok”, wiederholte sie nervös und erhob sich aus dem Sessel. Ich habe Kopfweg und brauche eine Kopfschmerztablette. Gib mir eine Sekunde.”

Sie hörte nicht auf, sich zu bewegen. Ihre Schritte schienen ohne Richtung. Sie war desorientiert, ängstlich. Ein ums andere Mal griff sie sich ins Haar. Schritte hierhin und dorthin. Runden und mehr Runden. Leidenschaftslos, wie aus Stein gehauen, nahm sie an diesem meisterhaften Tanz der Verrückten teil. Sie fand die Tablette nicht. Sie verlor sich noch mehr. Ihr Wald erlaubte es ihr nicht zu sehen. Bäume mitten in einen Salon gepflanzt.

“Nimm Dir nur die Zeit, die Du brauchst. Ich werde warten.”

Sie verschwand. Es wurde lange Zeit still im Haus. Litanei einer bitteren Stille. Ausbleiben von bekannten Geräuschen. Während sich dieser Salon wieder vor mir darstellte, wie die steigende Flut, verwischt. Es war fast nichts an seinem Platz. Alle Objekte schienen wenig geeignete Plätze einzunehmen; es schien ein unordentlicher Salon zu sein; nicht richtig. Verlorene Dinge in der Unordnung dieser vier Wände; an einem unbestimmten Ort ihrem Glück überlassen. Nichts im Vergleich zu den spanischen Häusern; diese waren immer sehr aufgeräumt.

Auch als sie zurückkam, stand sie nicht still; sie hielt die Zeiger ihrer Uhr nicht an. Lächelte; schloss die Augen; nochmals ihr Haar. Unsichtbarer Tanz. Wo war die Musik? Die Noten der Stille halfen ihr, sie zu hören. Eine innere Stimme, die ihr zuflüsterte “*Happy birthday Mister President*”, während sie den Walzer der Verzweifelten tanzte.

“Ich bin wieder da!” kam sie von ihrer Tanzfläche herunter. Die Musiker hörten auf, ihre Lieblingsmelodie zu spielen.

Ich war ein weiteres Mal überrascht; sie präsentierte sich auf ein Neues mit diesem unvergesslichen Lächeln, das ihr schönes, zartes Gesicht prägte; sie war dem Zerbrechen nahe. Traurigkeit und Glück. Trockener und nasser Sand. Wellen, die kommen und gehen. Das Leben. Ihr Schicksal.

“Sprechen wir von Deinen Filmen?” ich fragte sie voller Überzeugung.

“Nein. Hast Du eine Freundin, Jüngling?” Es schien nicht so, als ob sie viel Interesse hatte, dem Drehbuch zu folgen, das ich versuchte zu markieren. Ich improvisierte. Ich verdiente mir das Lob der Spontanität eines Kopfloren.

“Ich weiss nicht, warum darauf bestehst, mich Jüngling zu nennen, wo Du doch weisst, dass wir gleichaltrig sind. Ja, ich habe eine Freundin, aber es ist nichts Ernsthaftes.”

“Nichts Ernsthaftes! Das klingt mir so, als ob Du sie nicht liebst. Bestimmt bist Du nur mit ihr zusammen, um Dir die Zeit zu vertreiben.

Sauer, kalt. Katze in der Verteidigung. Wilde Aggression. Rauhe Stimmung für Fragen und Antworten, die aus einer Überraschungskiste kamen. Sie wurde wild. Die Kanten ihres Gesichts verwandelten sich in scharf geschliffene Worte.

“Nichts von alledem. Jedenfalls, was könntest Du mir über die Liebe erzählen, nach drei Ehen und ich weiss nicht wievielen Romanzen?”

Stoss unter die Gürtellinie. Ich brach meine Spielregeln. Ich ging in die Verteidigung.

“So ist das also! Du bist frech und unverschämt. Ich weiss nicht, warum ich meine Zeit mit Dir verliere. Ich werde mich dazu verpflichtet sehen, Dich mit einem Tritt in Deinen Hintern eines Metropolitan-Managers auf die Stasse zu befördern. Dieses Interview ist zu Ende. Du wirst so freundlich sein, mein Haus zu verlassen.”

Feuer im Salon der Vergessenen. Ihre zarte Stabilität zerbrach. Ich hatte es fertig gebracht, sie aus dem Häuschen zu bringen. Strategischer Fehler eines Neulings. Operettenneuling.

“Das werde ich tun, wenn es das ist, was Du möchtest, aber Du hast mir unterstellt, dass ich meine Freundin nicht liebe. Diese Behauptung stimmt nicht und trifft überhaupt nicht zu.”

“Und was weisst Du von der Liebe?”

Sie begann mir zu trotzen. Böses Gesicht, unbekannt, ausgerastet. Gesicht aus Eisen.

“Einiges weiss ich, ich fürchte weniger als Du.”

“Die Liebe ist manchmal eine Droge, von der es schwer ist, wieder loszukommen.”

“Du hast es jedenfalls probiert”, behauptete ich.

“Und wer nicht?” antwortete sie.

In diesem Moment glitt ein Schatten der Gram über ihr Gesicht; sie stützte ihre Handflächen gegen den Bezug des Sofas auf dem sie sass. Sie wollte mit diesem Weiss verschmelzen, weiss sein, verschwinden. Wolke oder Schnee. Einsames Weiss.

“Durch das Lieben habe ich manchmal den Kopf verloren.” Gelassene Worte. “Jetzt ist es nicht mehr so wichtig. Das Lieben wird nicht mehr geführt. Man liebt sich nicht. Lieben und lieben ist nicht dasselbe. Lieben ist intensiv, ist Regen in einer Wüste sehen, oder die Sonne in dunkelster Nacht. Lieben ist, mit einer einfachen Liebkosung der Wange oder mit verschlungenen Händen, die Verrücktheit zu streifen. Lieben ist, Dein Schicksal in einem Mann zu finden. Ich konnte nur lieben. Mein Schicksal waren nichtsdestotrotz Männer, die in mir etwas Einfaches und Schnelles suchten. Den Ruhm. Mein Image einer leichtlebigen Frau hat mir in nichts geholfen.”

Die Produzenten haben sich darauf versteift, das Bild einer hohlen, leeren Frau zu vermitteln. Herz in einer Dose. Gespenstische Persönlichkeit, geschaffen für den Klang der Paramount oder der Metropolitan. Hollywoodlügen. Idol aus Ton. Sie begann in der Verzweiflung ihrer Einsamkeit zu versinken.

“Ich glaube nicht, dass Du leichtlebig bist; vielleicht bietest Du das Bild der Zerbrechkeit und dies macht Dich möglicherweise zum verwundbaren Opfer den Männern gegenüber.”

“Wir beginnen uns zu verstehen, junger Spanier. Ich kämpfe schon viele Jahre darum, Frau und nicht eine Marionette in den Händen der Gesellschaften und Produzenten zu

sein; die Männer haben nie hinter diese rot dekorierten Lippen oder Beine geblickt. Schau auf meine Hände. Ich zittere schon, wenn ich nur daran denke, was ich durch die Männer durchgemacht habe.”

Verzweifelte Hände. Sonnenuntergang im Zwielflicht des Bildes des Zerfalls. Niederlage der Vernunft. Sie streichelte wieder den Bezug ihres Sofas. Sie verschmolz endgültig mit dem Weiss des Nichts; ihrem Nichts.

“Ich sehe es. Aber ich sah Dich immer sehr wohlig bei den Männern. Bei Dir war es immer “der Mann Deines Lebens”, obwohl Du bspw. mit Joe nicht länger als zehn Monate zusammen warst.”

“Joe! Joe! Übrigens, wenn wir fertig sind, werde ich ihn anrufen. Egal ob er Joe, Robert, John heisst, oder, wie zum Teufel nochmal heisst dieser Direktor mit diesem polnischen Namen, an den ich mich jetzt nicht erinnern kann.”

“Schlussendlich denkst Du, dass wir Männer alle gleich sind.”

“Gleich nicht, kopiert. Ihr scheint in Serie aus einer Montagefabrik von Ford zu kommen. Ein Lenkrad, eine Bremse, eine Kupplung und auf zum Fahren. Kaltes Werkzeug wie ein Engländer.”

“Ich glaube, Du übertreibst.”

“Was, ich übertreibe? Du weisst nichts vom Leben, Freund Roberto.” Für eine Sekunde erkannte ich, dass sie plötzlich alle Zusätze, die sie seit einer Stunde nicht aufhörte zu wiederholen, wegliess. Es war das erste Mal, dass sie mich nur bei meinem Namen nannte. “Hast Du über dies schon einmal mit dieser Freundin, die Du hast, geredet?”

“Manchmal schon, aber in Spanien sprechen wir Männer nicht allzu viel über die Gefühle mit den Frauen; dies ist ein Zeichen der Schwäche. In Spanien ist der Mann, sehr, wie soll ich es Dir sagen, sehr Mann und über Gefühle zu sprechen ist, sich “schwach” zu zeigen, “schwach””, unterstrich ich.

“Aber was bist Du für ein Schwachkopf; schwach!” Sie legte mit einer spöttischen Geste

ihre Stirn in Falten, "mit diesem Gesicht eines erstaunt blickenden Pferdes, das Du hast. Gay! mit allen Buchstaben die das Wort hat."

"Gay! Was ist das für ein Wort?"

Ein mir absolut unbekannter Begriff. Niemals, nie zuvor, habe ich dieses Wort gehört.

"Auch noch unwissend. Ha! diese Männer, ihr seid furchtbar. Gay bedeutet homosexuell. Verstehst Du jetzt?"

"Jetzt schon. Entschuldige meine Unwissenheit. In Spanien gleicht dieses Zeichen der Schwäche in der Tat einem Homosexuellen und kann Probleme mit sich bringen. Wir geniessen dort auch nicht diese Freiheit, die es hier in diesem Land, gibt.

Schlechte Zeiten für schwache Männer in einem Spanien dieser erneut männlichen, heimatlichen Bekräftigung. Frauen zu Hause und Männer in der Bar. Emotionale Schwächen vakuumiert, die nicht in den Läden an der Ecke verkauft wurden.

"Sprich mir nicht von Politik, junger spanischer Roberto!" dieses Mal bekräftigt durch die Aufzählung aller Beiwörter, "Mit John und Robert, ist genug; jetzt Du auch noch einmal. Ich habe meine gewohnte Dosis dieser Dummheiten, die euch Männer stundenlang unterhält, erhalten, während ihr nicht aufhört, diese dicken, schwarzen und übelriechenden Havannazigarren zu rauchen, die darüber hinaus in Kuba hergestellt werden, wo der stinkende Castro seine Einwohner hungern lässt."

"Ich habe gehört, dass Du eine gewisse Freundschaft mit Castro hattest."

"Indiskutabel. Ich weiss nichts über Politik. Es gefällt mir, dass die Einwohner, die Mütter und die Väter ihren Kindern zu essen geben können; dass sie von der Arbeit kommen und sie zum Spielplatz begleiten, dass sie glücklich sind, und ich fürchte, dass es dies in Kuba nicht gibt."

"Ich würde nicht das Gegenteil behaupten. Aber ich weiss nicht, wo ich gehört habe, dass Du mit einer sonderbaren komunistischen Partei verbunden seist, oder so ähnlich."

“Geschwätz”, ihr Gesicht verschloss sich und wurde ernst. Das ewige Lächeln verschwand, ihr Gesicht fror ein.

“Also, dies wird in Europa erzählt.”

“Haben deine europäischen Kollegen nichts anderes, worüber sie reden können. Ich würde es vorziehen, wenn sie über diese Königin sprechen würden, die aussieht, als hätte sie einen Besenstiel verschluckt. Man sagt, dass sie, als sie von einer offiziellen Reise zurückkam, ihren Sohn Charles per Handschlag begrüßte.”

“Du meinst Elisabeth von England”, bestätigte ich.

“Diese.... Viel Aufmachung, aber Mein Gott! Wo hat sie nur die Narben ihrer Schönheitsoperationen versteckt? Vielleicht unter ihren Achseln”, sie brach in eine Art Gelächter wie nie zuvor aus. Vielleicht die Wirkung von etwas, das sie genommen hatte.

In diesem Moment wurde ich mir der unsagbaren Schönheit und Zartheit, die ihr Gesicht wahrte, bewusst, mit der Neigung zur Traurigkeit, die in der Tiefe ihrer Augen zu erkennen war. Sie war wunderschön. Widersprüchlich. Unentzifferbar. Narkotisierende Augen, verhext durch die Hitze einiger bereits ausgegangener Öllampen.

Ich begann mich in diesem Haus wohlfühlen. Die schlechten Geister begannen sich zu verflüchtigen. Wir begannen ein angenehmes Ambiente zu fühlen und nach den ersten dubitativen, angespannten Momenten, schien es so, dass sie sich in dieser Unterhaltung wohl fühlte. Die Therapie der Worte. Medizin in Silben.

In genau diesem Augenblick wurde mir klar, dass ich vergessen hatte, mein Notizbuch herauszuholen und nichts des Gesagten war auf einem Stück Papier festgehalten worden. Ich hatte kein Problem damit; mass dem keine Bedeutung bei; ich wusste, dass ich diese Unterhaltung niemals vergessen würde. Ich ahnte auch nicht, was Stunden später passieren würde.

“Aber Roberto, wo warst Du denn auf einmal?”, mein gedankliches Abschweifen an diese Unachtsamkeit, haben mich aus der Szene geholt.

“Entschuldige, Norma; ich dachte an einige Themen, die ich in der Redaktion liegen liess, bevor ich auf die Reise ging, um Dich zu sehen und jetzt...”

“Ja und jetzt, während Du mit mir sprichst, ausgerechnet mit mir, der grossen Norma ... der grossen Norma, erinnerst Du Dich.”

Erneut kam die Neigung zur Bitterkeit zwischen den Worten zum Vorschein. Aroma der Niederlage. Worte gefesselt an eine Schachtel Barbiturate, gebadet in Alkohol mit Schwefelgeschmack. Melancholie der verlorenen Einsamkeit.

“Entschuldige; manchmal passiert mir das; es wird mir häufiger gesagt. Ich bin dann von einer Sekunde auf die andere wie abwesend. Entschuldigung. Es scheint, dass ich dieses Wort am häufigsten während dieses Interviews benutzen werde. Entschuldigung”, liess ich nicht locker.

“Entschuldigung, Melancholie eines Wortes. Es ist schwierig, dieses Wort zu sagen. Während all meinen Jahren als Schauspielerin haben wenige Personen bei mir um Entschuldigung für ihre Fehler gebeten. Es war einfacher, dieses arme hübsche Mädchen dieser Leinwand voller Lügen zu beschuldigen. Sie kümmerten sich nicht darum, warum ich mich in einer Szene irrte oder einfach nur, warum ich an diesem Tag trauriger als dem vorangegangenen war. Niemand bat mich jemals um Entschuldigung.”

Die Fehler verwandeln sich in Wechselgeld. Niemand steht auf Null, wenn es sich um Fehler handelt. Sie begang sie, aber sie wurden ihr nicht verziehen. Niemals hat die verkommene Natur des Menschen sich mit der ungerechten Respektlosigkeit gegenüber dieser Frau mit den zitternden Händen befasst. Dem Urteil des Zuschauers überlassen. Die Geschichte wird ihr verstockter, störrischer, unbestechlicher Richter sein. Gelernte Lektion, auch wenn es zu spät war. Fehler eines Lebens, die Schritten im Sand glichen; die Entschuldigung und das Wasser löschen sie aus, reinigen sie. Das Steigen der Flut zerstört die Reste der Sprünge der Kinder. Wettläufe, gelöscht durch die Wucht der Wellen. Entschuldigungen mit Salzgeschmack. Nichts von alledem war von ihrem süssen Mund probiert worden.

“Ich weiss. Es ist schwierig einen Irrtum einzugestehen, einen Fehler, ein Vesäumnis; wir sind sehr egoistisch.”

“Egoisten? Wir sind egozentrisch, ausnehmend. Wir wollen nichts von den anderen wissen, nur bequem leben. Deswegen versagen wir in der Liebe. Liebe mit Egoismus ist nichts, null. Nur Zerstörung. Wenn man nicht liebt, teilt man nicht. Alles ist Öde, Wüste.

“Aber, Du wendest einige soziale, völlig irrige und unvorhandenen Auffassungen in diesen Zeiten an?”

“Ja und? Ich habe es mir nie vorgenommen politisch korrekt zu sein. Du kennst ja meine letzte Vorstellung ... ich liess John und alle seine Teilnehmer mit offenem Mund stehen.”

Die verführerische Melodie des herzlichen Glückwunsch Herr Präsident durchquerte wieder die verschwommenen Ecken dieses von Blumen verwaisten Salons.

“Und, glaubst Du, dass dies etwas mit Liebe zu tun hat?”

“Es war ein Akt der Liebe”, behauptete sie.

“Vielleicht begleitet durch etwas Interpretation?”

“Von wegen. Wenige Personen wissen, dass ich John liebte und noch liebe.”

“Aber es schien beendet.”

“Absolut. Wir waren in einem kurzen “stand by”. Es kam Robert, und die anderen beiden liessen mich auch nicht allein.”

“Das heisst, dass Du nie Zeit hattest, Dich allein zu fühlen?”

“Allein? Ja. Ich fühle mich allein. Ich war immer allein; ich glaube sogar, dass ich in Einsamkeit sterben werde”, bittere Worte, gefühlsgeladen, von Wahnsinn geschwängert. “Als Du ankamst, wachte ich gerade aus einem grauenhaften Traum auf. Ich brauche Hilfe, um einzuschlafen. Ich schlafe nicht gut. Ich esse nicht richtig. Ich liebe nicht gut. Ich spiele nicht gut. Ich mache nichts mehr richtig. Ich habe in all meinen Projekten versagt. Ich war noch nicht einmal in der Lage Kinder zu bekommen oder auch nur eine einzige Nacht zu schlafen, ohne mehrere Male aufzuwachen. Die Morgende waren immer ewig.

Eine Nacht habe ich an einem nahe San Francisco liegenden Strand eintausendvierhundert Sternschnuppen gezählt. Ich hörte während vieler Nächte und vieler Stunden den Wasserfall rauschen. Stunden der Rastlosigkeit, in denen ich mich fragte, warum ich nicht in der Lage war, einzuschlafen, obwohl ich mich am Rand der Erschöpfung befand. Ich schluckte, um Clarck und Mont zu helfen, aber diese Dreharbeiten waren entsetzlich. Die Pferde waren genauso nervös wie ich. Ich glaube ich muss auf die Suche gehen, um endgültig ausruhen zu können. Ich brauche es. Ich bin es müde, gegen alles und jeden zu kämpfen; gegen mich selbst. Es ist ein Weg ohne Ausgang; eine Reise ohne Rückkehr. Scheinbar ist der Rückzug dran.”

Musikalische Komposition einer Strophe, die an ihrem Ende angelangt ist. Ihre Worte kamen mir wie aus einem verbotenen, zensierten Drehbuch vor. Ich war stiller Zeuge einer Kriegserklärung an die Wirklichkeit. Der Text dieses Liedes war nicht mehr von Interesse für diese müde Sängerin, dass sich der Scheinwerfer auf ihr unkenntliches, kaputtes, schlappes Gesicht richten würde.

“Aber Norma, dies klingt nach Niederlage und ausgerechnet Du hast nie einer Person geglichen, die sich leicht unterkriegen lässt, noch dass Du mit Leichtigkeit untergehen wirst.” Ich begann Spucke zu schlucken, der Saft meiner Worte.

“Masken eines Theaterstückes; griechisches Drama in einer modernen Welt voller Öllampen, die schwarz und weiss sind. Ich weiss schon nicht mehr, welche Farben der Regenbogen hat.”

Testament mit herrlichen, dekadenten Worten. Das Licht ihrer Kerze war am ausgehen. Ihre Atmung wurde tief, schnell, verstört, unruhig. Sie steckte mich an. Es gab keine Gezeiten mehr; hier war das Rauschen der Wasserfälle. Sie rief es. Sie hörte es. Es war präsent. Auch dort ertrank ein Mann in den Händen eines anderen Mannes, ein anderer in einem Glockenturm⁶.

“Norma, Du hast immer Farben mitgebracht, wohin Du gingst.”

“Niemals. Pures Schauspiel, Schminke, Drehbuch ... nichts. Ich muss ausruhen.”

⁶ Film “Niagara” (1953)

“Ich glaube, dieses Interview war vielleicht keine so gute Idee. Vielleicht hätte ich daran denken sollen, dass es nach Deiner letzten Kündigung kein günstiger Moment war.”

“Mach Dir keine Gedanken. Es ist bereits viele Monate her und nie ist der günstigste Moment.”

Plötzlich war sie still; eine kurze Stille. Sie begann ein Liedchen zu singen, das ich sofort erkannte. Sie flüsterte die Noten des “Happy birthday Mister President”, das sie wenige Tage zuvor für JFK gesungen hatte, und das in der Politik für soviel Aufregung gesorgt hatte. Während ich zuschaute, wie sie ihren Kopf zum Klang der Töne bewegte, dachte ich an Carmen Sevilla, Sara Montiel oder Lola Flores, wie sie dieses Happy Birthday dem verschüchterten Mann singen, der die Geschicke meines Landes leitete.

“Alles war ein Irrtum. Heute denke ich, dass dieser Fotograf nicht die Fotos von mir hätte machen sollen”, sagte sie, die Unterhaltung wieder aufnehmend, die für einige Sekunden unterbrochen war. “Alles war ein Irrtum.”

“Oder vielleicht nicht. Diese Fotos gaben der Welt die Gelegenheit, einen Star kennenzulernen, der sich , wie ich glaube, niemals wiederholen wird.”

“Lass mich nicht rot werden. Du erreichst noch, dass ich rot werde ... es ist schon so lange her, dass ich mich nicht mehr an das letzte Mal erinnere, an dem mich jemand erröten liess .. oder vielleicht doch ... dieses Kind.”

“Meinst Du aus Deinem letzten Film?”

“Nein, spanischer Roberto”, dieser Zusatz, ihre Worte kamen aus ihrem Mund und klangen für mich nach Sirenenklängen im Meer der Stille. “Ich erinnere mich, dass eines Tages ein Junge, der sich verirrt hatte ... er betrachtete ein Schaufenster und plötzlich bemerkte ich, wie er meine Hand nahm. Für einen Moment erschrak ich fast, dachte es sei ein Hund; aber dann merkte ich dass es sich um einen Jungen mit einer riesigen Mütze handelte, die ihm beinahe die Augen verdeckte. Er sagte zu mir: “Mama, warum bist aus dem Laden gegangen?” Ich gebe zu, dass ich rot wurde. Ich ging in die Knie, hob ihm die Mütze hoch, gab ihm einen Kuss auf die Backe und noch bevor ich ihm sagen konnte,

dass ich nicht seine Mama war, sah er mich ganz direkt an und sagte mir sehr, sehr ernst: "Ich fürchte es war ein schwerer Fehler Ihre Hand zu nehmen." Ich konnte nicht anders und umarmte ihn und konnte nicht aufhören zu lachen. Ich nahm ihn in meine Arme und fragte ihn nach seiner Mama. Er zeigte zum Buchladen einige Meter weiter unten und bevor er noch in die Richtung gehen konnte, kam seine Mutter auch schon auf dem Bürgersteig auf mich zugerannt. Hier haben Sie ihren Sohn; er hat mich mit seiner Mama verwechselt, sagte ich zu ihr. Ich glaube nicht einmal, dass sie mich erkannte. Dies war vor ungefähr drei Jahren. Bis vor einigen Sekunden war dies der Zeitraum, in dem mich niemand in die Verlegenheit gebracht hat, mich erröten zu sehen. Du bist wunderbar, Roberto."

Der Duft ihres Lächelns kehrte zurück. Diese kurze Geschichte brachte mich dazu, mich beinahe nur an ihrer Gegenwart zu entzücken. Ein sensibles Mädchen. Empfindsamkeit eingefangen in einem Sack aus kaputtem Stoff, zerstört, aufgedrösel.

"Norma", vielleicht war dies die Wirkung des "Direkten". "Wir sprechen bereits fast eine Stunde und ich habe noch gar nicht mit dem Interview begonnen", ich hielt inne. "Ich glaube ich werde es auch nicht beginnen. Ich werde mit Bruchstücken von Deinen anderen leichtlebigen Vorkommnissen etwas erfinden. Sie wollen Dich erfunden sehen? Also werde ich ein Interview erstellen, ohne Tiefe, ohne Überprüfung, das von Deinem Geschmack, Deiner Klasse, Deinen bevorzugten Kleidern, Deinen ... "

"Lass es sein; es reicht. Folge dem nicht. Ich habe noch nie wie eben mit einem Unbekannten gesprochen. Auch wenn es so scheint, Roberto, als ob ich Dich schon mein ganzes Leben kennen würde. Du lässt Dich gehen und das gefällt mir. Es beruhigt mich."

Mehr Lügen. Sie war nicht ruhig. Sie war ausgebrannt. Ihrer Maschine ist der Treibstoff ausgegangen. Die Flut begann zu sinken.

"Ich glaube mir bleibt keine andere Möglichkeit zu akzeptieren, dass es in der Tat so ist. Ich habe den Eindruck, dass bei alledem nicht alles an seinem Platz ist." Ich war wieder verloren.

"Nichts hat mehr Sinn. Schau mich an", sie sah mit diesem weissen halbzugeknöpften Hemd, dass ihre durch die Spaziergänge zum nahegelegenen Strand leicht gebräunte

Haut sehen liess, blendend aus. "Ich möchte mich ausruhen. Ich bin sehr müde."

"Norma, wenn Du willst, gehe ich jetzt. Ich glaube, dass ich genügend Material habe, um mir dieses Interview aufzubauen. Ich habe keinen Fotoapparat mitgebracht, denn ich hatte die Absicht, mit Dir ein etwas anderes Interview zu führen, und eines Deiner vielen Fotos zu benutzen. Weisst Du, es gibt da eines, auf dem Du ein Tanzkleid anhast, mit diesem Blick, die Zehnägeln rot lackiert ... es ist wunderbar. Ich wollte diesen Blick mit diesem Foto verdeutlichen."

Es war das Foto, das ihr Leben zusammenfasste. Eine wunderbare sitzende Tänzerin, die sich ausruht, ihren Blick verloren in der Blende des Fotografen.

"Wunderbare Idee! Ich hoffe, dass Du es mir von Spanien aus mit Deiner Widmung schickst. Jetzt bin ich diejenige, die Dich um ein Autogramm bittet und dass Du diesem Mädchen, das leben zu lernen versucht, ein paar Worte schreibst, die ihre Unschuld in Geschenkpapier eingepackt, mit Kampferkugeln geschmückt, in einem Schrank aufbewahrt. Ich setzte auf das Bett und die acht Millimeter und jetzt, nach all diesen Jahren, bin ich müde, kann nicht schlafen und spreche mit einem spanischen Journalisten, den ich nicht kenne und es ist zweifellos so, als ob wir dies schon ein Leben lang tun, sprechen, uns mitteilen, uns anschauen. Es war mir ein Vergnügen und eine Ehre mit Dir, Roberto, diese Minuten zu teilen. Ich freue mich wirklich auf diese Veröffentlichung. Wann wirst Du sie mir schicken?"

"Also ehrlicherweise weiss ich es noch nicht. Heute abend werde ich mit dem Schreiben beginnen und wenn ich damit fertig bin, werde ich es Dir aus Spanien zukommen lassen. Morgen früh reise ich Richtung New York über London nach Madrid ab. Ich denke, dass es kommende Woche herauskommen kann, vielleicht am Sonntag, das ist ein vortrefflicher Tag, an dem die Spanier an den Kiosk gehen und Zeitungen kaufen."

"Schick es mir, Roberto. Ich bitte Dich von ganzem Herzen darum."

"Aber Norma! Selbstverständlich wirst Du es erhalten."

Sie konnte die Tränen nicht zurückhalten. Sie verschloss ihr Gesicht hinter einer Mauer, die durch ihre Beine gebildet wurde. Tränen mit Essiggeschmack. Essig in den Wunden.

Sie ertrug es nicht. Unkenntliche Puppe, zergangen auf dem Scheiterhaufen der Strafe.

Ich konnte mich nicht zurückhalten und begann ihr Haar zu streicheln: es ging darum, sie zu trösten. Sie nahm mein Handgelenk und begann kräftig daran zu ziehen. Ich umarmte sie mit all meiner Kraft, während sie nicht zu weinen aufhörte. Ich wusste nicht, was ich tun sollte, ich kniete vor einer Frau und tröstete sie. Das war ich nicht gewöhnt. Ich ignorierte, wen ich vor mir hatte. Die ewigen Zweifel, die immerwährenden Fragen ohne Antworten. Hatte ich mich in meiner Berufswahl als Finanzanalyst geirrt? Warum war ich nicht Fischer in Gales geworden? Ich konnte keine Blumen bestimmen, noch Lederarten, noch wusste ich, wie man eine Frau tröstete.

Ich hielt sie einige Minuten umarmt; das Weinen hörte auf. Es kam wieder die Stille, die Kälte. Ich sah wieder die leeren Vasen. Und die Blumen? Die einzige Farbe, die in diesem stillen, feuchten Raum existierte, war das Rot ihrer Zehnägeln, amerikanisches Rot, deutsches Rot, weibliches Rot. Ein weiteres Mal "Du schreitest über die Perfektion, hinterlässt Deine Schritte auf den Kerben des Elfenbeins..."

Ich war gefangen in einer Masse aus Armen und verschlungenen Händen. Ich blieb regungslos. Ich würde nichts tun, bis sie die Initiative ergriff. Ich merkte ihren Herzschlag, das Pulsieren ihres Lebens; ich drückte ihre Hände ein bisschen fester. Meine Finger brannten; sie hatte fast übermenschliche Kräfte. Es zerriss mich für Sekunden.

"Es ist Zeit zu gehen", sagte sie mit noch geducktem Kopf. "Ich will, dass Du niemals sagst, dass Du mich weinen sahst."

"Niemals."

"Schwöre es."

"Ich schwöre bei meiner Ehre, Norma."

"In Ordnung", und sie hob ihr Gesicht. Ihr Blick schien verloren. Barbiturate und weite Pupillen. "Auf geht's, gehen wir; ich begleite Dich zur Tür. Es ist Zeit, das Interview zu beenden. Ich denke, für heute reicht es."

Ich wusste nicht, was ich sagen sollte. Besser gesagt, ich sagte nichts. Bedächtige Stille dieser Momente, die zu enden begannen. Ich zog es einfach vor, mich gehen zu lassen, an der Hand gefasst bis zur Eingangstür. Sie markierte mit ihren taktmässigen Schritten den Rythmus dieses Abschiedes. Sie öffnete langsam die Tür. Während sie den Türkopf drehte, konnte ich sehen, dass es noch nicht einmal sieben Uhr abends war. Ich war fast eine Stunde mit ihr in diesem Haus gewesen.

“Du wirst einen Taxistand in zehn Minuten von hier finden. Wenn Du raus gehst, bieg nach rechts ab und lauf dann diese Zeit geradeaus. Du wirst den Taxistand sehen. Sie werden Dich zu Deinem Hotel zurückbringen.”

“Danke, Norma. Danke für alles. Es war eine riesige Freude.” Ich bedeckte meine Lippen mit ihren zarten Fingern.

“Sag nichts mehr. Adieu Roberto.”

Sie küsste mich. Ihre Lippen waren warm, hart, am Zerplatzen. Elixier eines Lebens, vermittelt durch einen Kuss, der nicht einmal zwei Sekunden dauerte. Dieser Kuss, ihr Kuss, würde mir für den Rest meines Lebens bleiben. Er würde meinen Lebensweg für den Rest meiner Tage begleiten. Zwei Fremde vereint durch einen Kuss. Mein Schicksal, mein Charakter, verschmolzen durch zwei Lippen, die mir nicht Adieu sagen konnten. So allein für immer.

Dieser Abend war ein sehr seltsamer Abend. Ich nahm kein Taxi an dem Taxistand, den sie mir angegeben hatte. Ich streifte umher, vagabundierte ohne festes Ziel durch die Strassen Los Angeles; schmiss mein Jackett und diese qualvolle Krawatte in den ersten Mülleimer, den ich auf meinem Weg fand. Es war immer noch heiss. Ich war fix und fertig. Ich folgte der Spur der Meeresbrise. Ich zog mein Hemd aus. Die Hitze schmolz mein Blut. Ich kam an einen Strand. Ich lief. Ich zog die Schuhe aus. Ich fühlte die Hitze des Sandes. Ich versank in einer mich reinigenden regenerierenden Taufe. Ich versuchte eine Ruhe zu finden, die nicht kam. Ein Teil meiner Seele blieb diesen Abend dort, zwischen den Wänden des Hauses und dem erlösenden Meer, aufgespießt durch den Kuss von Norma. Der Abend war immer noch schwül. Es war der 4. August. 1962.

Reportage

Los Angeles

4. August 1962

Von Roberto Vall

Engelstränen

Es schien, als ob die Stadt die Tore öffnete, um sich mit dem Inferno zu vereinigen. Es war ein entsetzlicher Abend. Die Sterne ziehen in den fast toten Strassen dieser Stadt umher, die scheinbar von geschlechtslosen Wesen auserwählt war und die mit ihrem Namen die miteinander verschlungenen Schicksale tausender Personen taufte, die sich nun im Traum eines 8 Millimeter-Filmes zusammendrängen: Los Angeles.

In dieser Stadt, zwischen sonderbar und freundlich, leben Personen, die weit von dem entfernt waren, was wir auf den Leinwänden unserer Kinos zu sehen bekamen, sie erschienen wie durch himmlische Boten geschickt, die trotz dass sie dem Himmel näher als die Normalsterblichen waren, fähig waren zu träumen, zu lachen und vor allem zu weinen.

Diese Tränen sind nicht salzig wie die unseren. Sie sind Zucker, der sich im Kaffee auflöst, den die Angestellten in den überfüllten Cafés trinken, während sie diese Schuhschachtel an der Wand anschauen, beobachten, die während ihres monotonen Lebens die Hoffnung enthält, eines Tages den Weg dieses Engels zu kreuzen.

Aber es besteht diese Möglichkeit. Es gibt Privilegierte, wie derjenige, der nun diesen bescheidenen Artikel schreibt, der in seinem Leben das Glück hatte, einem Engel über den Weg zu laufen.

Ich kam mit dem Auftrag in diese Stadt, einen Star zu interviewen. Und traf ich einen Engel. Ich habe mit einer Botin des Allmächtigen gesprochen und wurde von ihr geküsst. Ich habe ihre zerbrechlichen, mit Liebe gefüllten Haare gestreichelt und konnte dieses Bild küssen, das, als die Filmrolle voll war, sich in unserem Geist verewigt hatte, während wir auf das Einlegen der zweiten Rolle und die Fortsetzung der Vorführung warteten. Hitze. Menschliche Hitze. Wachsfigur mit einem Engelsherzen. Hände, die fähig waren, verlorene Kinder zu retten, in diesen weitläufigen Strassen, die mit Berühmtheiten, die sich

hinter riesigen Sonnenbrillen verstecken, gefüllt waren.

Ich kam, um ein Interview zu machen und schickte eine Reportage. Ein Interview verliert den Sinn, wenn Du entdeckst, dass hinter der Persönlichkeit eine Person steckt. Ihr Herz wird durch die Linien dieser Reportage zu hören sein. Eine Reportage, die nach dem ganzen langen gegangenen Weg endet, verbraucht ist, wie sich Kräfte verbrauchen, wenn Du beabsichtigst aus einem wasserlosen Brunnen herauszukommen und Dich, obwohl Du schreist, niemand hört.

Dieser Engel wurde nicht gehört; er fiel in einen Brunnen, aus dem er nicht mehr herauskam. Er sollte weiter weinen und mit all seinen Tränen dieses schwarze Loch füllen. Dann kann er ohne Hilfe herauskommen, in seinem eigenen Weinen schwimmend. Ich weine mit ihr. Ich weine für sie. Jetzt liebe ich Norma mehr. Norma Jeane Baker.

norma

armes unglückliches mädchen!
unglückliches leben
du hast die heiligen nächte
meiner begegnung mit der pubertät erleuchtet
die kindheit mit harmonischen schritten verlassend
ersonnen im schatten
deiner zeitlosen figur in schwarz-weiss
filme in cinemascope
vorgeführt in farbe
auf der wand meiner träume;

gefährtin liebevoller ratlosigkeit
ohne in der einsamkeit das ziel meiner
jugendlichen schlaflosigkeit zu verlassen;

trauriger blick begleitet von herrn *gable*
der über deinen balkon gegen meinen schultern bestimmt;

norma
schliesse mich im nächsten standbild ein
nimm mich gefangen hinter deinen acht millimeter-gittern!